



Gratis-Beilage zur „Gedenburger Zeitung.“

(Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten.)

Durch Nacht zum Licht.

(Schluß.)



Das Gesicht des Kunsthändlers verlor, während der Knabe sprach, den freundlichen Ausdruck; offenbar fühlte er sich verletzt, daß dieser nicht völlig zufriedengestellt war. Mit einem Anflug von Spott sagte er: „Ist's Dir nicht genug, was ich habe, nun dann male Dir selbst was dazu. Hast ja Farben und Pinsel, was bedarfst Du mehr?“ Er wies bei diesen Worten auf den irdenen Topf, den der Knabe wie ein Aushängeschild seines Standes mit sich herumtrug.

Der Mann belachte seine Rede und war dadurch wieder guter Laune geworden; der Knabe jedoch stimmte nicht mit ihm ein in dieses Lachen; ein Schatten breitete sich über sein eben noch so heiteres Antlitz, und ein Seufzer rang sich aus seiner Brust empor. Schweigend verließ er die fliegende Kunsthandlung, und ohne noch einmal stehen zu bleiben, legte er nun seinen Weg bis zum Hause seiner Eltern zurück.

„Bist lange ausgeblieben, Eduard!“ rief eine hübsche, junge Frau dem Ankommenden entgegen, als er in das kleine Stübchen trat, welches das Wohngemach der Familie bildete. „Ich kann mir's denken, Du hast wieder aller Orten gestanden und gegafft, — nicht wahr?“

„Laß ihn, Mutter,“ nahm statt des Sohnes der Vater, ein hagerer Mann von blassem, kränklichem Aussehen, das Wort, dessen nie ruhende Hand beschäftigt war, mit einem gläsernen Kolben eine lebhaft grüne Farbe auf einem großen viereckigen Steine zu zerreiben. „Laß ihn! wenn er bei der Arbeit ist, bringt er die Versäumnis wieder ein; er ist schneller und gewandter als alle Lehrburschen, die ich je gehabt. Ich wollte, ich hätt's dazu; dann könnte aus dem Jungen was Tüchtiges werden,“ setzte er leise, eigentlich nur zu sich selbst redend, hinzu, „es steckt was in ihm; darauf wollte ich schwören.“

Eduard hatte den Topf mit dem Pinsel, welchen er aus einem entfernten Teile der Stadt, wo der Vater eine Wohnung neu gestrichen, heimgeholt, auf ein Wandbrett gesetzt und wandte sich nun zu seinen jüngeren Geschwistern, die an dem einen Fenster des Zimmers beschäftigt waren,

kleine Kuchen aus Sand zu formen, mit den Worten: „Nun paßt auf, was ich Euch mitgebracht habe.“ Seine Hand, die hierbei in den Falten seiner Bluse verschwunden war, brachte jetzt einen buntbemalten Brummkiesel zum Vorschein.

„Den sollt Ihr tanzen sehen,“ setzte er mit freundlichem Lächeln hinzu, sich an der Freude der Kinder ergötzend, die mit bewundernden Blicken das Geschenk des Bruders anstauten. Dieser führte sie jetzt auf den Hof hinaus, gefolgt von den still verklärten Blicken seiner Mutter, die auf das Haupt ihres gutherzigen Knaben Gottes reichsten Segen herabflehte. Sie wußte ja, durch welche Entbehrungen sich Eduard in den Besitz dieses Spielzeugs gesetzt hatte, wußte, daß er viele Male sich den Genuß seiner Morgensmehl versagt hatte, nur um den Geschwistern eine Freude machen zu können.

Während nun Eduard die jüngeren Geschwister lehrte, wie sie den hölzernen Tänzer in Bewegung setzen könnten, und dieser unter dem lauten Jubel der Kleinen zwar brummend, aber doch gefügig unglückliche Proben seiner Gewandtheit und Schnelligkeit ablegte, fuhr der Vater drinnen im Stübchen folgendermaßen fort: „Du kannst Dir's nicht denken, Mutter, was der Junge für ein Auge hat; wenn ich so mit ihm durch die Straßen gehe, dem entgeht nichts, das Kleinste wie das Größte; er sieht alles, woran wir anderen achtlos vorüberschreiten. Das kommt aber daher, daß er in sich was trägt, was seinen Blick schärft, und weil er an allem Schönen Lust und Freude empfindet. Wenn der zu einem ordentlichen Meister in die Lehre käme, wir könnten etwas an ihm erleben. So aber muß ich stets bemüht sein, seinen Feuergeist zu dämpfen, muß ihn täglich von neuem darauf aufmerksam machen, daß es seine Pflicht ist, seine Eltern zu unterstützen, statt sich unnützen, hochfliegenden Gedanken hinzugeben. Aber mir blutet das Herz, wenn ich so mit ihm rede; ich sag's immer wieder, 's ist ein Jammer, daß der Bube nicht reicher Leute Kind geworden ist.“

„Wie magst Du nur so reden,“ entgegnete die junge

Frau; „wenn's der liebe Gott nicht so für gut befunden, hätte er den Jungen nicht gerade uns beschert. Vielleicht ist es für seinen Charakter notwendig, daß er sich aus der Armut emporarbeitet. Wenn unser Schöpfer ihm wirklich was in die Seele gelegt hat, dann wird er auch dafür sorgen, daß es zu seiner Zeit ans Licht des Tages kommt. Gott führt die Menschen oft wunderbar und hat Mittel und Wege, die wir nicht verstehen. Darum sei getrost, und mache Dir seinetwegen keine Sorgen.“

Der Mann schien durch das fromme Gottvertrauen seiner Frau beruhigt. „Ja, ja, ich will denken wie Du und alles Gott anheimstellen,“ sagte er und erhob das Auge unwillkürlich zum Himmel, der sich in reiner Bläue über ihm wölbte. — Mehrere Monate waren seit jener Zeit verstrichen und Weihnachten war vor der Thür, als Eduard wieder durch die Straßen Danzigs ging. Diesmal aber zogen weder die reichen Verzierungen an den Häusern, noch ihr burgähnliches Äußere seine Aufmerksamkeit auf sich. Gesenkten Hauptes schritt er dahin; sein sonst so kindlich heiteres Gesicht zeigte den Ausdruck banger Sorge. — Der Vater lag schwer krank da nieder; mit seiner Krankheit war der Frohsinn gewichen und die Armut, der Mangel in der Familie eingelehrt. Eduard und sein älterer Bruder hätten gern gearbeitet; allein ohne des Vaters Anleitung vermochten sie nichts zu unternehmen. Der Jammer im Elternhause ging dem weichenmütigen Knaben tief zu Herzen; das bleiche Gesicht des Vaters, der Ausdruck still ergebenen

Duldens in den sanften Zügen der Mutter schnitten tief in seine Seele. Tag und Nacht hatte er gesonnen, auf welche Weise er den Eltern ihr schweres Schicksal erleichtern könne; da war er endlich auf den Gedanken gekommen, zu einem Zuckerbäcker zu gehen, um seine Dienste, da er sich im Zeichnen und Malen oftmals geübt hatte, zum Anstreichen der Zucker- und Marzipanstücke anzubieten.

Gedacht, gethan. Bald stand Eduard vor dem Eigentümer eines solchen Geschäfts und wurde von diesem zu seiner großen Freude sogleich angenommen.

Da saß er nun, umgeben von den herrlichsten Lecke-

reien, und führte mit gewandter Hand den Pinsel. Unter seinen fleißigen Fingern entfalteten Blumen ihre bunte Pracht, reiften Früchte, gewannen Tiere und Menschen Farbe und Leben. Wenn er dann bis spät in die Nacht hinein auf das Angestrengteste gearbeitet hatte, suchte er zufrieden sein Lager auf; er hatte ja der Mutter einige Silbergroschen bringen können, welche die drückende Not doch um etwas milderten.

So malte der kleine Tüncherjunge Woche um Woche

von früh bis spät, mit Fleiß und Ausdauer, und seine Werke fanden reichen Absatz; ja sie wurden im wahren Sinne des Wortes von dem Danziger Publikum verschlungen, wenn auch nicht von den Augen der Kunstkenner, so doch von manch lieblichem Mündchen. Niemand aber ahnte, daß die Hand, die so Vergänglichliches schuf, berufen war, dormalst die Welt in Staunen und Bewunderung zu versetzen. — Wohl hatte Eduards Vater recht gesehen, daß in dem Knaben etwas Besonderes steckte; wohl hatte die Mutter recht gehabt, wenn sie ihren Mann mit seinen Sorgen auf Gott verwies — es kam, wie sie in ihrer frommen Einfalt es vorausgesehen: der Gott, der dem Knaben das Streben nach Höherem, der ihm des Schaffens Kraft in die Seele gelegt, er bewirkte auch, daß diese Kraft sich Bahn brach, um die Welt zu bereichern, zu erfreuen. — Der frühe Verlust des Vaters, Armut, Widerwärtigkeiten aller Art waren nicht im Stande, einen Feuergeist wie den Eduard Hildebrandts zu dämpfen; ja - dieselben trugen noch dazu bei,

seine Kraft zu stählen; sein Genie überwand alle Hindernisse. — Was der Eigentümer der fliegenden Kunsthandlung auf dem Bohlenwerk zu Danzig dem Knaben spottweise einst geraten hatte, das führte dieser wirklich aus: er besuchte und malte die fernen Länder, nach denen ihn die Sehnsucht schon als Knabe getrieben; malte mit in Blut getauchtem Pinsel die palmengeschmückten tropischen Gegenden und die starren Eisgebirge des Nordens. — Seine Ölgemälde sind den besten zur Seite zu stellen, seine Aquarelle, deren er unzählige geschaffen, unübertrefflich.



Aus Nettelbecks Kindheit.

Aber noch Schöneres haben wir unseren jungen Lesern von dem ausgezeichneten Manne zu erzählen, etwas, das höher steht als Ruhm und Ehre vor der Welt; der als Künstler so Hochgefeierter war und blieb bis zu seinem Ende ein ausgezeichneteter, ein braver, anspruchsloser, bescheidener Mensch. Eine Beglaubigung für die Vortrefflichkeit seines Charakters mögen die Worte sein, welche ein jüngerer

Bruder des Verewigten dem Verfasser dieser kleinen Erzählung zukommen ließ: „Erzählen Sie der Jugend von meinem Bruder Eduard das Beste, wozu Ihre Phantasie Sie anregen mag; der Wahrheit werden Sie dadurch in keiner Weise zu nahe treten.“

Gesegnet ist der Mensch, dem man solche Worte nachrufen kann.

Aus Nettelbecks Kindheit.

Aus dem Leben des tapfern Bürgers, dessen Name durch seine Mithilfe bei der Verteidigung Kolbergs so innig mit der Geschichte dieser Stadt verbunden ist, habt Ihr vielleicht schon in der Schule beim Unterricht in der vaterländischen Geschichte Näheres zu erfahren Gelegenheit gehabt. Es sei hier nur eine kleine Begebenheit erwähnt, die Nettelbecks Herzensgüte in früher Jugend zeigt. Es war ein harter Winter; Flüsse und Teiche waren mit Eis überzogen, und der Hafen war mit dicken Schollen bedeckt. Eine Missernte, welche dem Landmann kaum den eigenen Bedarf geliefert, hatte die Stadt Kolberg und namentlich die Umgegend in bittere Not gebracht, da der zeitige Frost die Schifffahrt unterbrochen und eine Zufuhr aus fremden Ländern unmöglich gemacht hatte. Der Mangel wuchs zusehends, und die Getreidepreise erreichten eine ungeheure Höhe. Vor dem Hafen suchten einige mit Getreide beladene Schiffe die Einfahrt in denselben zu erzwingen und die Aussicht, daß die Schiffe, durch deren Ladungen dem Mangel etwas abgeholfen werden konnte, in den Hafen kommen würden, hatte Tausende von armen Landleuten in die Stadt gelockt. Auf ihren Radwern brachten sie ihre abgehungerten Kinder mit; hier wollten sie dieselben und sich sättigen und ihre kleinen Fuhrwerke mit Vorrat beladen der Heimat zugehen. Herzerreißend war der Jammer der armen, so bitter getäuschten Menschen; sie flehten händeringend um einen Bissen Brot für sich, für die Kinder, aber die, welche sie anflehten, hatten kaum genug für den eigenen Bedarf; gaben sie heute, so litten sie morgen dieselbe Not und hatten doch jene nicht beseitigt. Mit Thränen in den Augen kam der kleine Joachim Nettelbeck aus der Schule. Hastig erzählte er von dem Elende, das er mit eigenen Augen gesehen — er bat und flehte, Vater, Mutter möchten doch helfen. Der Vater stand am Fenster; die Kummerfalten, die seit einigen Tagen auf seiner Stirn lagen, waren tiefer geworden; ernst sinnend blickte er hinaus auf das Bild des Jammers, das jetzt auch vor seinem Hause sich darstellte. „Da muß geholfen werden!“ sprach er endlich. Joachim jauchzte; die Mutter sah den Vater fragend an. „Wir haben,“ sprach er, „so viel Grünkohl im Garten — er wird kaum angesehen — den Aermsten wär' er ein Labsal —“

„Du hast recht!“ rief die Mutter. „Einen Kessel voll nach dem andern will ich kochen und verteilen.“

Sie rief die Mägde herbei und erteilte ihre Befehle. Joachim war auf die Straße geeilt, und eine eroberte Brotschnitte einem hungrigen Kinde zustekend, tröstete er die andern damit, daß seine Mutter bald ihren Hunger stillen werde. — Dann eilte er den Mägden nach, pflückte selbst die mit Eis und Schnee bedeckten Kohlstauden ab und trieb die Mägde an, den ersten gefüllten Korb nach Hause zu tragen. Am dampfenden Kessel schürte er das

lobernde Feuer, trug Holz herbei und konnte es kaum erwarten, daß die erste Portion fertig war. Die Mutter, der er mehr im Wege war, als er nützen konnte, trug ihm endlich auf, er solle die Schüsseln und Teller mit der wärmenden Kost hinaustragen, an die Hungernden verteilen. Das war ein Fest für ihn! Mit klugem Auge spähend, suchte er die Bedürftigsten, die Hungrigsten herauszufinden. Das war schwer, unmöglich; denn einer sah so jämmerlich aus wie der andere; alle schrieten gleich laut um Hilfe. Da reichte er seine Näpfschen zuerst den Kindern und eilte, die Alten tröstend, ins Haus, um andere zu holen. So wurden allmählich alle befriedigt; der grimmigste Hunger war gestillt, und mit einem seligen Gefühl, wie er es nie gehabt, schloß Joachim an diesem Abend ein. Die folgenden Tage ging es ebenso. Immer neue Ankömmlinge füllten die Straßen; die einmal Beglückten verließen sie nicht; Joachim hätte über der Ausübung seines Ehrenamtes fast — die Schule versäumt. — Um Nettelbecks Haus drängten sich die meisten; denn hier wurde am reichlichsten gegeben; anderswo war man weniger freigebig, oder es fehlte an Mitteln, und fast war es auch da noch möglich, die Bittenden zu befriedigen. Da erscholl die Kunde: ein Schiff wage es in den Hafen einzulaufen. Der Nordsturm hatte die Wellen aufgewühlt; sie zerbrachen mit zermalmender Kraft die Eismassen und schoben sie übereinander; hier und da entstand ein eisfreier Raum, und kühne Schiffer wagten es, sich durchzuarbeiten; die Not in der Stadt ermunterte sie — es schien zu gelingen — doch nahe an der Stadt wurde das Fahrzeug vom Sturm und den Eisschollen an den Hafendamm geworfen; es barst, und das Korn, das Tausenden Brot geben konnte, sank mit dem Fahrzeuge auf den Grund des Meeres. Ein Jammergeschrei durchtönte die Stadt bei dieser Nachricht; denn nun schwand alle und jede Hoffnung. Nur die Besonnensten dachten auf Rettung. Vor allem waren es die Brüder Nettelbeck, welche die Hoffnung nicht aufgaben. Das große Ansehen, das der eine, ein Brauer, bei seinen Mitbürgern genoß, die Erfahrung, welche der andere als Schiffer hatte, machten, daß man auf ihre Vorschläge hörte. Nettelbecks Schiff wurde nebst einem zweiten durch eine ins Eis gehauene Fahrrinne an das gesunkene gebracht, auf beiden wurden Winden aufgestellt, das verunglückte Fahrzeug samt Ladung emporzuheben. Nach unsäglicher Mühe und Anstrengung gelang es. Joachim war von dem Geschäft nicht wegzubringen. Es war ja des Oheims Schiff, das benutzt wurde. Oheim und Vater waren ja die Leiter der ganzen Thätigkeit, da durfte er doch nicht fehlen. Hundertmal auf die Seite geschoben, war er immer wieder da; getreten und gestoßen ging er wohl zur Seite; aber wenn die Männer wieder alle angriffen, da stand auch er an den Tauen und zog, als ar-

beitete er ums Tagelohn. Welche Freude empfand er, als die Last sich hob! Seine Freude teilte sich den Arbeitern mit; diese wischten sich den Schweiß von der Stirn, der trotz der Kälte reichlich floß, und zogen frischer an. Immer deutlicher erschien es; die Mühe wird reich belohnt werden. Nettelbeck ließ stärkende Getränke herumreichen, die Arbeit wurde fortgesetzt; noch einige kräftige Züge, da hob sich das Deck aus dem Wasser; das Schiff war sichtbar. Da hob sich auch die Kraft der Ermüdeten; denn bald war's ja

geschehen. Nun ging's ans Ausladen des ganz durchnässten Getreides. Jedes Bürgerhaus nahm gern einige Scheffel, um es schnell zu trocknen, ehe es unbrauchbar wurde. Das war ein Jubel! Und er wuchs noch, als ein zweites Kornschiff nahte, denselben Weg, doch mit mehr Vorsicht, zu wagen. Es kam glücklich an, wurde entladen, und die fremde Not war gestillt. Auf Wagen und Radwern führten die Landleute Vorräte in die Heimat, die Stadt und ihre Bewohner segnend, die so viel für sie gethan.

Ach wie warm ist Mutterarm!

Ach wie warm ist Mutterarm!
Wenn das Kind vor Frost erbebt,
Jammernd seine Händlein hebt,
In dem treuen Mutterarm
Wird es ruhig, wird es warm.

Ach wie lieb ist Mutterblick!
Wie der Sonne lieblich Bild,
Immer blickt er treu und mild;
Selbst wenn er zu zürnen scheint,
Treu und gut er's dennoch meint.

Ach wie gut ist's Mutterherz!
Seine Liebe, seine Treu'
Nimmer milde, immer neu, —
Tag und Nacht es segnend geht,
Bis es liebend stille steht. Ghr. Grif.

Dank.

Dank mit dem Mund hat wenig Grund;
Im Herzen Dank, ist guter Klang;
Dank mit der That, das ist mein Rat. Reinick.

Buntes Allerlei.

Das Kappenspiel.

Die Mitspieler legen ihre Mützen hintereinander in einer Reihe auf die Erde; die Ordnung, wie dies geschieht, wird durch einen passenden Auszahlpruch bestimmt. Der ist König, dessen Mütze an die Spitze der Reihe zu liegen kommt. Er stellt sich vor die unterste Mütze und wirft den Ball in eine beliebige; die andern Knaben, ausgenommen derjenige, in dessen Mütze der Ball liegt, entspringen. Dieser selbst wirft den Ball, ohne seinen Platz verlassen zu dürfen, einem der Fliehenden nach. Der Betroffene kann den Ball gleich auf der Stelle oder bei den Mützen beliebig nach einem andern Mitspieler werfen; fehlt er, so muß er die unterste Mütze um eine Stelle hinauf, die seinige aber an deren Stelle zurücklegen. Verfehlt aber der König dreimal die Mütze, in welche er den Spielball zum Auswurf einzuwerfen hat, oder springt der Ball wieder heraus, so kommt er ums Amt, erhält für seine Mütze den untersten Platz und muß beim Werfen selbst so lange zuwarten, bis seine Mütze wieder in die Mitte vorgeückt ist.

Kapinkel, kriech' zu Winkel.

Ein Knabe mit verbundenen Augen ist der Kapinkel. Einer nach dem andern kommt zu ihm und fragt: „Kapinkel, ich kriech' zu Winkel, wieviel Schritte giebst du mir?“ Der Kapinkel nennt eine Anzahl Schritte, welche jener zu machen hat. Es bildet sich auf diese Weise allmählich annähernd ein Kreis. Ist jeder postiert, so geht Kapinkel auf irgend einen los, betastet dessen Kleider und läßt ihn plepen. Hieraus, sowie aus der Entfernung sucht er die Person zu erraten. Glückt ihm dies, so muß ihn dieselbe ablösen.



Von unserem Schwarzkünstler.

Wer trifft's?

Was soll ich thun, ihr lieben Leut',
Daß ihr mit mir zufrieden seid?
Wenn ich's dem einen mache recht,
Dann ruft der andre: „Ach, wie schlecht!“
Verhalt' ich ruhig mich und still,
Wie mancher das nicht haben will!
Fang' ich zu weinen, heulen an,
Heißt's gleich: „Wer das aushalten kann!“
Selbst, wenn ich freundlich, heiter bin,
Treff' ich nicht immer aller Sinn.

Homonyme.

Ich trag' euch, stattliche Herr'n und Frau'n,
Bin rein und edel anzuschau'n;
Doch was mich trägt, verderb' ich bald,
Nehm' Kraft und Saft, Geschmack, Gestalt.

Mit **D** zu Schutz und Trutz
Der Schönheit ist es da;
Kommst du ihm nah',
Willst seine Macht du brechen,
Wird es sich blutig rächen.
Mit **S** dient es dem Streite,
Es hält's mit dem Frieden,
Es singt dir ein süßes Schlummerlied
Und ist doch der größte Störenfried.
Mit **K** ein Ding, ob winzig klein,
Kann's doch des Riesens Wiege sein.

Auflösungen obiger Rätsel in folgender Nummer.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Der Mond. — Der Apfel. — Anna, Otto.

Antwort auf die Scherzfrage in voriger Nummer:

Das Frühjahr.